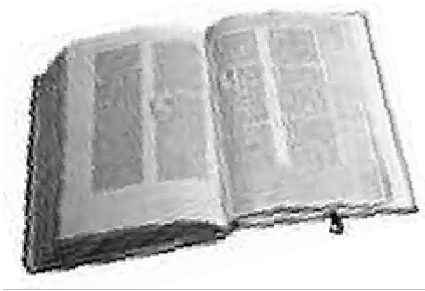


Glauben bewahren



Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir zur Gewissheit geworden ist.

2. Timotheus 3,14

Und an der Wahrheit, die euch bekannt ist, festhaltet.

2. Petrus 1,12

Freundesbrief Nr. 51

Vor Gottes Angesicht

- Frei und mit Anfügungen nach Diakon Ernst Rudin in „Ruft getrost“, erschienen 1972 -

Das Gebet des Christen beginnt nicht mit dem Reden, sondern mit dem Hören. Beten kann einer in dem Maß, indem er fähig ist, ein Wort zu vernehmen, es zu bewahren und zu bewegen wie nachzusprechen. Beten ist nicht für Redegewandte, sondern für Hörfähige. Die Stille vor dem Höchsten ist Gabe, nicht Pflicht, die man möglichst schnell erfüllt, um dann den alltäglichen Geschäften mit gutem Gewissen nachgehen zu können. Bibellesen und Beten sind nicht eine Frage der Zeit, sondern der Liebe zum himmlischen Vater und Sohn. Und wer nicht zu bestimmten Zeiten betet, betet auch nicht zu unbestimmten. Wähle dafür die beste Stunde des Tages, mit Vorteil den Morgen. Was du hier absparst, verlierst du anderweitig. Was du da hingegen dazufügst, gewinnst du multipliziert zurück.

Das Ziel des Betens besteht nicht darin, bei Gott möglichst viel bittend herauszuholen, sondern mit ihm innige Gemeinschaft zu haben und dadurch mit seinem Willen eins zu werden. Die äußere Haltung kann verschieden sein. Nach 1. Mose 18 blieb Abraham stehen vor dem Herrn, als er fürbittend für Sodom eintrat und bis zu zehn Gerechten herunter verhandelte. Noch weiter zu gehen, wehrte ihm der Geist aber, denn es gibt auch Gebetsgrenzen. Und der unbekanntes Verfasser von Psalm 95 lädt dazu ein: „Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat“. Der Knieende verliert dabei an körperlicher Größe dem gegenüber, der aufrecht steht und wird dazu wehrloser. So hielt es nach 1. Könige 8 auch König Salomo bei der Einweihung des Tempels, wozu er noch seine Hände himmelwärts ausbreitete.

Am Karmel legte Elia nach 1. Könige 18 „seinen Kopf zwischen seine Knie“, was sonst nur trainierte Artisten vermögen. Er muss diese Gebetshaltung also lebenslang praktiziert haben, um derart gelenkig zu bleiben. Und gemäß Johannes 17 blickte der Erlöser nach Oben auf, als er das „Hohepriesterliche Gebet“ begann. Anders der Zöllner im Heiligtum zu Jerusalem, der laut Lukas 18 seine Augen nicht zu erheben wagte, sondern reumütig an seine Brust schlug. In Gethsemane warf sich Jesus nach Matthäus 26 auf die Erde nieder, als er sich unmittelbar vor dem Kreuz dem Walten des Himmels anbefahl. Und die innere Haltung sei gemäß Matthäus 6 Versöhnlichkeit nach der Gleichung: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldner“. Denn sonst betet man gegen sich selbst und letztendlich um Beibehaltung der Versündigungen.

Fürbeten ist Fernwirkung über den Thron des Höchsten in das Leben anderer Menschen hinein, und eine christliche Gemeinschaft lebt aus der Fürbitte der Glieder füreinander. So war Petrus nach Apostelgeschichte 12 im Gefängnis gehalten, aber die Gemeinde flehte ohne Aufhören für ihn. Und der erhöhte Gottessohn tritt laut Hebräer 7 am Thron der Gnade fortwährend für die Seinen ein. Und Er selbst sucht wiederum nach priesterlichen Menschen, die sich nicht nur über die Welt entrüsten, sondern die Last ihrer Brüder auf das eigene Herz nehmen. Vergiss dazu auch am dunkelsten Tag nicht, Gott deinen Dank zu sagen. Und Finsternisse sind dazu da, dass wir sie durchdanken bis zum Tunnelausgang. Und die dankbaren Kinder entwickeln sich am schönsten, stellte Erich Schnepel fest.

Wer hier dankt, ist zudem geübt für den Lobgesang in der Ewigkeit. Er reiht sich nämlich hier schon in die Schar derer ein, die in der Verklärung anbetend bezeugen: „Du bist würdig, von uns zu nehmen Preis und Ruhm“. Der Unterschied zwischen Dank, Lob und Anbetung liegt darin: Dank ist unsere Antwort auf persönliche Geschenke, die wir empfangen haben. Lob Gottes hingegen ist das Rühmen seiner Taten. Und Anbetung ist das Anschauen des Vaters und Betrachten Seines Wesens. Hier hören die vielen Worte auf und unser Inneres ist mit staunendem Schweigen erfüllt. Anbetung ist weniger eine Frage wohlgeformter Ausdrücke als vielmehr ein Überwältigtwerden von der Glorie Gottes. Und die besteht darin, dass Er Liebe, Licht und Leben ist und dazu geduldig, gnädig, barmherzig und von großer Güte, wie Psalm 103 besingt.

Göttliches hat aber auch ein dämonisches Gegenstück. So ist Fluchen wie eine Art Beten und hat mit dem Satan zu tun. Das beginnt schon mit missgünstigen und gehässigen Gedanken, die andere Menschen zwar nicht direkt erreichen, aber doch indirekt über die „Verstärkeranlage der Hölle“. Segnende wiederum vermögen Böses unwirksam zu machen und ihnen nicht Wohlgeonnene unter den verwandelnden Einfluss Christi zu bringen - wenn sie nach Matthäus 5 die segnen, die ihnen fluchen und so feurige Kohlen der Beschämung auf ihr Haupt sammeln. Solch betendes Segnen kann in Gegenwart der Betreffenden geschehen und von ihnen zu hören sein, aber auch in Abwesenheit derselben. Dabei handelt es sich in keinem Fall um ein Ereignis allein von Mensch zu Mensch, sondern vom Segnenden hinauf zu Jesus und von ihm herab zum Gesegneten.

Schmähung höchster Majestät

Christen bilden die meist verfolgte Glaubensgemeinschaft weltweit. Die entsprechende Zahl wird auf Hundert Millionen Menschen geschätzt. Politiker von CDU/CSU prangern das den Christen vornehmlich in islamisch dominierten Ländern zugefügte Leid teils an. Hochrangige Grünen-Verteter wie Volker Beck und Cem Özdemir treibt aber anderes um, wie sich nämlich der Gotteslästerungs- oder Blasphemie-Paragraf 166 endlich aus dem Strafgesetzbuch tilgen lässt. Der kommt ohnehin kaum zur Anwendung, weil das 1969 eingefügte Tatbestandsmerkmal „Störung des öffentlichen Friedens“ nur sehr selten erfüllt wird.

Der Ursprung der Vorschrift liegt im 19. Jahrhundert nach der Reichsgründung, die wurde dann im erwähnten Jahr entschärft. Der Paragraf schützt seither nicht in erster Linie das, was einem einzelnen Gläubigen heilig ist, egal ob Christ, Muslim oder Jude. Eine Religionsbeschimpfung oder Verächtlichmachung derselben muss also nicht nur geeignet sein, persönliche Gefühle schwer zu verletzen, indem sie Inhalte des Glaubens in den Schmutz zieht. Hinzukommen hat vielmehr die erwähnte „Störung des öffentlichen Friedens“. Denn erst dann kann entweder eine Geldstrafe oder Haft von bis zu drei Jahren verhängt werden.

In der Vergangenheit sind Verurteilungen in aller Regel daran gescheitert, dass Verächtlichmachung von Religionen als eine zulässige Form grundgesetzlich geschützter Meinungs- und Kunstfreiheit gewertet wurden und eine „Störung des öffentlichen Friedens“ nicht vorlag. So wurden die Ermittlungen gegen den Komiker Dieter Nuhr eingestellt, der von einem aufgebrachten Muslim angezeigt worden war. Denn Nuhr hatte extreme Strafen in muslimischen Ländern verspottet. Die Staatsanwaltschaft befand, dass weder der Strafbestand der Blasphemie noch der Volksverhetzung erfüllt sei. Es handele sich erkennbar um Satire, nicht um fremdenfeindliche Hetze mit Friedensstörung.

Grünen-Chef Özdemir nahm den Fall zum Anlass, für eine Abschaffung der Gotteslästerungs-Vorschrift zu plädieren. Denn diese könne von christlichen und anderen Fundamentalisten dazu benutzt werden, den öffentlichen Frieden nachhaltig zu stören. Er will es bei dem seiner Meinung nach „völlig ausreichenden“ Volksverhetzungs-Paragrafen 130 StGB belassen. Der dient aber nicht dem Schutz religiöser Empfindungen, sondern de facto dem von Hassaufrufen, Hetze und Willkürmaßnahmen gegen Teile der Bevölkerung und Minderheiten. Der Büchner-Preisträger Martin Mosebach sagte hierzu, die Gotteslästerung sei zur lässigen Attitüde oder kalkulierten Spielerei verkommen. Blasphemie sei, wenn sie sich nicht gerade gegen den Propheten Mohammed richtet, vollständig risikolos.

- Nach RP Online vom 11. 11.2014 -

Was Gläubige in anderen Ländern als buchstäbliche Drangsal, Lebensbedrohung und Martyrium durchleiden, beschränkt sich in hiesigen Breitengraden bis dato auf verbale Schmähung des dreieinigen Gottes und der ihm Zugehörenden. Dabei verfügt die Mehrheit der Bürger immer noch über einen katholischen oder protestantischen Taufschein, wenn auch mit rückläufiger Tendenz. Um diese errichtet der säkulare Staat aber keinen schützenden Zaun mehr und verhält sich dabei entsprechend seiner inneren Beschaffenheit. Denn in der finden sich nur noch Spurenelemente christlicher Inhalte. Und diese ernüchternde Feststellung umfasst nicht nur Linke, Grüne, Rote und Liberale, sondern auch die mit kaum noch lesbarem „C“ im Etikett.

Sie alle räumen mit abgestufter Bereitwilligkeit Herren und Damen unbeschränkte Narrenfreiheit ein, die sich durch wortakrobatische Schmähtiraden bestens ernähren. Verbliebe deren bisweilen höchst unflätiger Sarkasmus im rein innermenschlichen Bereich, wäre er lediglich als Auswuchs einer degenerierten und hemmungslosen Generation zu deuten. Wird aber der Herr Himmels und der Erden mit beißendem Spott überschüttet, eröffnet sich eine noch ganz andere Dimension. Da die Obrigkeit gewähren lässt, wird der Schöpfer selbst seine Ehre wiederherstellen. Und dann erfüllt sich Hebräer 10 mit Zitat aus 5. Mose 32: „Die Rache ist mein, ich will vergelten“ und „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“.

Abgesehen vom erwähnten und relativ harmlosen Einzelfall, erfährt der Islam weitgehendste Schonung. Wer den nämlich verunglimpft, lässt dessen überaus militante Fanatiker mobil werden und müsste postwendend in den Untergrund abtauchen, wie 2005 in einer dänischen Zeitung erschienen Mohammed-Karikaturen bestätigen. Die zogen sogar diplomatische Konflikte nach sich und sind bis heute auch den sonst dreistesten Kläffern so etwas wie ein Maulkorb. Man lässt sich feige nur darüber aus, wo kein retournierter Bumerang zu erwarten ist. Und als politische Absicherung dient ihnen neben anderen vorwiegend eine Parteiung, die in diesem Rundbrief schon wiederholt als „moderne „Rotte Korah“ charakterisiert wurde. Auch deren Existenz ist ein anhaltendes Verfallszeichen.

In der Ära der Kaiser und Könige war Majestätsbeleidigung ein kapitaless Vergehen, das viel härter abgeurteilt wurde als verbale Entwürdigung zwischen Untertanen. Wer sich mit losen Phrasen aber am „König aller Könige“ vergreift, ist von Sinnen und beschwört sein eigenes Unheil herauf. Das folgt heute allermeist nicht postwendend auf den Fuß wie bei Ananias und Saphira, da die Zeit göttlicher Geduld immer noch andauert. Summiert und gerechnet wird dennoch peinlichst genau hinter den Kulissen, und das bezüglich des einzelnen Individuums wie auch gesamter Nationen. Und neben dem Gericht in der Ewigkeit schlägt das ermittelte Ergebnis bisweilen schon hier als Bombennächte, Katastrophen oder Verelendung zu Buch. Die bestimmende Triebfeder für Freiheit zur Schändung mit Wort und Schrift besteht in tiefem Hass Gottes, an den man anders nicht heranzukommen vermag.

Trugschluss vieler Frommer

- Frei nach Peter Neuhaus, Missionar und Gemeindeleiter in Spanien -

Nach meiner Beobachtung ist dieser Mann nicht wenigen eine Versuchung - nämlich dafürzuhalten, dass der Papst als höchste Autorität des Planeten ein echter Jünger Jesu sei. Und diese Annahme spricht gegen besagte Brüder und Schwestern, denn „sie wissen nicht, was sie tun“ beziehungsweise glauben. Leider wissen das auch die Redakteure des bekannten und der „Evangelischen Allianz“ nahestehenden Wochenmagazins „ideaSpektrum“ nicht, wenn sie den gegenwärtigen Papst Franziskus wie zuvor schon Benedikt den XIV seit dessen Thronbesteigung immer und immer wieder in ein überaus günstiges Licht und in die Gefolgschaft des Herrn rücken. Die Schreiber des genannten Blattes tragen somit dazu bei, dass ihre Leser in die Irre geraten. Denn sie zitieren fortlaufend seine markigen und „geistlichen“ Sprüche oder Schmeicheleien und sortieren den Obersten des römischen Imperiums praktisch in die Kategorie der wiedergeborenen Christen ein.

Seit ich in Spanien im Missionsdienst stehe, studiere ich das Machtgebilde des Papst- und Jesuitentums. Und seither sind mir die Augen über deren Greuel erst so richtig aufgegangen. Diese gigantische Organisation wird bereits in Offenbarung 17 und 18 dargestellt, und zwar in dreifacher Weiblichkeit als Hure, Frau oder Mutter. Die strebt in Wirklichkeit nicht primär nach Religion, sondern nach Weltherrschaft und umfassender Bevormundung der Menschen. In ihr ist dasselbe Prinzip wie im Islam wirksam, das Gott und Politik in derselben Person vereinigt sehen will. Und das hat diese Kirche durch die Jahrhunderte mit List wie auch Gewalt in schrecklicher Weise umgesetzt, ähnlich wie wir es zur Zeit vom neuen „Islamischen Staat“ oder in Kurzfassung „IS“ hören und lesen. Im Reich Spanien war es der Prior, der über dem König stand, und dieser befand sich wiederum unter der Autorität des Papstes. Derweil hat der Vatikan diese Vormacht abgeben müssen, spinnt aber immer noch wichtige Fäden.

Dieser „Franziskus“ ist ein ganz normaler Mensch wie jeder andere. Er lässt sich aber wie alle Vorgänger als „Heiliger Vater“ titulieren, was Jesus nach Matthäus 23 eindeutig untersagt. Er soll „Nachfolger auf Petri Stuhl“ sein, obwohl der nie in Rom war. Dazu präsentiert er sich als „Stellvertreter Christi“ auf Erden. Das jedoch ist einzig der Heilige Geist, der den jetzt unsichtbaren Christus bei und in den Seinen verklärt. Und es bedeutet frevelhafte Anmaßung, sich „im Namen Jesu“ über die ganze Menschheit zu erheben. Zudem benötigt die Gemeinde des Christus kein zentralistisches Oberhaupt, das von verschworenen und obskuren Würdenträgern im sogenannten „Konklave“ demokratisch gewählt wird. Und die vertreten eine geistvermischte Theologie aus Bibel, Tradition, babylonischem Heidentum und irdischen Vernunftsschlüssen.

Obwohl biblisch gesonnene Gotteskinder seit jeher mit dem angesprochenen Thema befasst waren, ist eine konkrete Aktualisierung desselben beständig nötig. Und da auch unter den sogenannten „Evangelikalen“ verbindliche Maßstäbe der Schrift zunehmend ad acta gelegt werden, haben einsame Rufer in der Wüste eine dringlichere Aufgabe als je zuvor. Die unselige Ökumene macht sicher nicht die einzige Gefährdung derer aus, die zwar an den Heiland glauben, darüber hinaus aber bedenklichen „Mangel an Erkenntnis“ aufweisen. Das attestierte der Allmächtige seinem Volk bereits in Hosea 4, und auch hierbei handelt es sich um eine von der Finsternis genutzte Klippe.

Das Papsttum hat seit seinem Bestehen etwa eine halbe Milliarde Menschen auf dem Gewissen, wie etliche Romkritiker schätzen. Und das zum einen Teil durch direkten Totschlag, zum anderen aber per Anzettelung von Kriegen und Verfilzung mit Zivil- wie Militärregimen. Im Mittelalter wütete es brachial durch die Inquisition, und im vorigen Jahrhundert kolaborierte es mit dem deutschen Nationalsozialismus, dann mit dem Marxismus und nunmehr letztlich mit dem Islam. Dazu verkündete Franziskus seit Amtsantritt: „Gott ist kein Richter - Die Kirche glaubt nicht mehr an eine Hölle - Alle Seelen sind in der Liebe Gottes vereinigt - Jene Fabel von Adam und Eva - Alle Religionen sind wahr - Sie alle lieben und beten den gleichen Gott an“. Und der diese Behauptungen von sich gab, ist als Mitglied der „Gesellschaft Jesu“ der erste Jesuitenpapst in der Geschichte überhaupt. Und vor Eintritt in diesen Orden, ist ein Schwur mit folgender Passage zu leisten:

„Außerdem verspreche ich, dass ich, wenn sich Gelegenheit bietet, unbarmherzig den Krieg erkläre und geheim oder offen gegen alle Ketzer, Protestanten und Liberale vorgehe, wie es mir zu tun befohlen ist, um sie mit Stumpf und Stiel auszurotten und von der Erdoberfläche verschwinden zu lassen. Ich will weder vor Alter, gesellschaftlicher Stellung noch irgendwelchen Umständen halt machen“. Der Eid ist damit nicht zu Ende, sondern ergeht sich noch in blutrünstigsten Gelöbnissen wie in Groschenheften für Horrorgeschichten und enthält die Tötungsarten „hängen, verbrennen, kochen, erwürgen, lebendig begraben“ und noch makaberere, deren Wiedergabe hier aus Pietätsgründen unterbleibt. Und nach dem britischen Historiker Henry Kamen zählten die Jesuiten Mitte des 18. Jahrhunderts zu den größten Sklavenhaltern Südamerikas. Dennoch rief der amtierende Papst am 25. November heuchlerisch dazu auf, „die Augen vor Tragödien wie Menschenhandel und Sklaverei nicht zu verschließen“.

Denn dieser Appell zeugt keineswegs von Reue, sondern nur von schlauer Anpassung an moderne soziale Empfindungen. Davon einmal ganz abgesehen, dass auch die ungezählten Knabenschändungen durch Priester auf „Menschenhandel und Sklaverei“ hinauslaufen. Es kommt also einem willkürlichen Akt von Untreue und Abfall vom Glauben gleich, wenn der Evangelischen Allianz zugehörige Gemeinden und deren Führer sich dem Katholizismus in die Arme werfen. Hier ist nichts zu beschönigen noch zu verhandeln. „Macht Frieden mit mir und kommt zu mir heraus“, rief damals laut Jesaja 36 der assyrische Feldherr Rabschake den Männern von Jerusalem zu. Und diese Einladung kommt heute aus dem Mund des Papstes. Es geht mir dabei nicht um „Romhetze“, sondern um den Gläubigen zu deren Bewahrung geschuldete Information.

Weg allen Fleisches



Clowns und Freunde der Kirchenclownerie sind eingeladen zu einem Clowntheaterkurs vom 14. bis 16. November 2014 im Gemeindezentrum der EmK Fürth, Angerstraße 23. Gemeinsam soll unter der Leitung von Steffen Schulz ein biblisches Theaterstück zum Thema „Fünf Brote und zwei Fische“ entwickelt werden. Der Kurs endet mit der Aufführung im Gottesdienst und einem schmackhaften Mittagessen.

- Aus „EmK regional“ Oktober/November 2014 -

Schon eine längere Zeit mache ich mir Gedanken darüber, ob die berühmten Herrnhuter Losungen nicht eine Art Magie sind, so wie das Tageshoroskop der Weltmedien. Dazu hat die Synode der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität, die vom 14. - 20. Juni im niederländischen Zeist tagte, den Beschluss gefasst, die Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in ihren Gemeinden zuzulassen. Besorgte Leser der Losungen brachten darüber ihre Not zum Ausdruck und erhielten daraufhin aus Herrnhut die erschütternde Antwort:

„Es sind Christen, die sich durch die biblische Botschaft in ihrem Gesamtzeugnis dazu aufgerufen sehen, Gottes Segen auch gleichgeschlechtlichen Paaren weiterzugeben. Nicht dem Zeitgeist, sondern Gottes Geist selbst fühlen sich diese Schwestern und Brüder verpflichtet.“ Die Bibel des Alten und Neuen Testaments bettet die Sexualität aber eindeutig in die eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau ein und bezeichnet homosexuelles Verhalten als Sünde. Und der Apostel Paulus warnt in 1. Korinther 6,9 Menschen in diesbezüglicher Praxis sogar vor dem Ausschluss aus dem Himmelreich.

- Nach S. Schad in „Gemeindenetzwerk“ -

An sich ist dieses Randereignis in einer hierzulande überschaubaren Freikirche keiner Erwähnung wert. Denn die Methodistenbischöfin redet inzwischen „vielfältiger Sexualität“ das Wort und sanktioniert das überhandnehmende Homo- und Lesbentum als vom Schöpfer gewollte Variante der Geschlechtlichkeit. Und ob derartigem Abweichens fallen ein paar Gestalten mit Pappnase und getünchtem Konterfei nicht übermäßig ins Gewicht, sondern bilden abrundend das berühmte I-Tüpfelchen zum allgemeinen Erscheinungsbild von Wesleys Nachfahren. Zweifelsohne sind dort auch noch wirkliche Gotteskinder anzutreffen. Die befinden sich aber trotz persönlicher Treue wie im falschen Zug, da sie zu dem von der Kirchenleitung angesteuerten Zielbahnhof gar nicht reisen möchten.

Der Schreiber dieser Zeilen war vier Jahre Prediger der Fürther Methodistengemeinde und fungierte dabei zugleich als Baukoordinator, womit eine Portion zusätzlicher Arbeit verbunden war. Denn während dieser Zeit wurde das Sakralgebäude erstellt, das die erwähnte Kasperles-Schnellbleiche beherbergt hat. Und was damals schon als Verweltlichung aufkeimte, ist nun zu einem Baum mit reifen Früchten ausgewachsen. Die aufgewandte Mühe mit Sitzungen von Bauausschuss, Architektengesprächen und konkreter Handlungertätigkeit bedeutet ergo vergebliche Mühe oder nach Prediger 1 „Haschen nach Wind“. Doch war schon der Tempelbauer Salomo nicht in Kenntnis darüber, wozu das Heiligtum später missbraucht wurde.

Und so verhält es sich beinahe mit allen christlichen Aufbrüchen, die gleich den Galatern im Geist beginnen und dann im Fleisch enden. Und das meint heute in kirchlicher Selbsterhaltung zur Finanzierung von Pastoren, Weiterbestand der Organisation und Gewährleistung des überkommenen Betriebs bei Preisgabe elementarer Glaubenswahrheiten. Auch an Zinzendorfs Erben wird anschaulich, dass der Weg häufig „von Ephesus nach Laodizea“ verläuft - also vom Verlust der ersten Lieben bis dahin, dass der Herr sich schon außerhalb einer Bewegung oder Gemeinde befindet und anklopfend um Einlass begehren muss.

Mitunter setzt eine gewisse Aufweichung bislang geltender Normen und Prinzipien wie die Unantastbarkeit der Schrift bereits mit der nächsten Generation ein. Oft aber halten die Nachkommenden noch länger an den Vorgaben der Väter fest, was immerhin den Methodisten wie auch den Herrnhutern zu attestieren ist. Denn beide existieren seit ihrer Gründung reichlich über zweihundert Jahre. Jetzt aber hat jeweils ein Verfall eingesetzt, der mit einer Schnelligkeit wie im Zeitraffer verläuft. Und die Einsicht daraus: Auch wir heute können für die Zeit nach unserem Sterben nichts für immer konservieren und sind für Gottes Werk nur während unseres Lebens verantwortlich.

Herausgeber: Klaus Schmidt Weinbergstraße 11 D-74564 Crailsheim
Telefon 07951/2 62 17

Der Rundbrief wird auf Spendenbasis abgegeben
Konto: DE49622500300000166078 SOLADES1SHA (Sparkasse)
und: DE32600100700289827705 PBNKDEFF (Postbank)

Nachdruck nur mit Quellennachweis